

Zeitschrift: Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associazion Svizra da Chastels

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 16 (2011)

Heft: 3

Artikel: Ein spätgotisches Bauernhaus mit Festsaal : das Haus von 1500/1505 im Grossgschneit, Köniz

Autor: Affolter, Heinrich Christoph

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-389756>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein spätgotisches Bauernhaus mit Festsaal: Das Haus von 1500/1505 im Grossgschneit, Köniz

Heinrich Christoph Affolter

Das Haus im Grossgschneit und seine Bauherrschaft beschäftigen die Forschung seit der zweiten Hälfte des 19. Jh.¹ Nach einem längeren Unterbruch konnte nun in den Jahren 2007 bis 2010 wieder eine fachübergreifende Untersuchung durchgeführt werden. Eine ausführliche Bauanalyse führte zu einer Neubeurteilung von Befunden am Bau, eine neue, erweiterte Interpretation von Quellen und Literatur zu präziseren Erkenntnissen über das soziale, politische und wirtschaftliche Umfeld der Bauherrschaft.² Daneben konnten auch wichtige Aussagen bestätigt werden, die bereits 1935 publiziert worden sind.³

Lage

Das Grosshaus liegt in der Gemeinde Köniz, am direkten Weg von Niederscherli nach der Riedburg und der Schwarzwasserbrücke, oben an einem Westhang, in prominenter Lage. Man hat hier eine beeindruckende Fernsicht und nimmt das Haus auch aus weiter Ferne wahr.

Geschichte

Grossgschneit gehörte zu den sieben Höfen der mittelalterlichen Herrschaft Riedburg, die zwischen Schwarzwasser, Sense und Scherlibach lag. Deren Zentrum, die gleichnamige Burg, wurde 1386 als Sitz des Bernburgers Ivo von Bolligen von Freiburg zerstört. Die Herrschaft selbst bestand weiter und verblieb im 15. Jh. im Besitz der Familien von Bolligen, von Buch und Brüggler. Im Jahr 1515 verkaufte Anthoni Brüggler «Twing und Bann der niederen Gerichte zu Riedburg» an sechs ansässige Grossbauern, unter ihnen auch Peter von Schneit, der zwei Höfe besass.

Die Stadt Bern nahm ihre Hoheit über die Herrschaft seit 1388 durch das Landgericht Sternenbergr und durch das Stadtgericht wahr, kirchlich gehörte Riedburg zu Köniz. Erst mit der Reorganisation des Staates nach dem Um-

bruch von 1798 verschwand dieses mittelalterliche Relikt definitiv von der politischen Landkarte.⁴

«Grossgschneit» ist eine alte Rodungsbezeichnung; der seit dem 14. Jh. nachweisbare Name «Sneit» oder «Sneiter» kann als Familien- oder als Herkunftsname verstanden werden. In einer Urkunde von 1330 ist von «villa et territorio de Sneit» die Rede, welche im Kirchspiel Köniz liegen. Es ist wahrscheinlich, dass der Flurname zum Familiennamen geworden ist. Die von Schneit haben hier also auch gewohnt und gewirtschaftet.

Im Gegensatz zu vergleichbaren Grossbauernfamilien versahen die von Schneit weder Ämter in der aufstrebenden Stadt, noch betrieben sie ein Gewerbe, welches

¹ Köniz, Grossgschneitstrasse 30. Ältere Publikationen (Auswahl): JOHANN RUDOLF RAHN, Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler. Kanton Bern. Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, 1882, 243 (nach Aufzeichnungen von 1873). E. VON FELLEBERG, Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Ethnologie, Anthropologie und Urgeschichte, vom 21. Juli 1888, 312 ff. EGBERT FRIEDRICH VON MÜLINEN, Beiträge zur Heimatkunde des Kantons Bern 1879–1893, Heft 2, Mittelland I, Aegerten-Jaberg, 144. JAKOB HUNZIKER, Das Schweizerhaus nach seinen landschaftlichen Formen und seiner geschichtlichen Entwicklung. Fünfter Abschnitt: Das dreissässige Haus [Fünfter Band] (Aarau 1908) 118–124 (Reisebericht von 1891). CHRISTIAN LERCH, Beiträge zur Ortsgeschichte von Köniz und Oberbalm (Köniz und Oberbalm 1927) 33. HEINRICH TÜRLER, Riedburg und Heidenhaus. Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1933. 38. Jahrgang (Bern 1932) 24–32.

² Bauaufnahme und -analyse ALBRECHT SPIELER, Münsingen 2009/2010; Quellenstudie ESTER ADEYEMI, Bern 2009/2010; Dendroanalyse Labor Egger, Boll, Berichte vom 7.12.2009, 4.5.2010, 16.6.2010, 25.4.2006; fachliche Unterstützung: ARMAND BAE-RISWYL Archäologischer Dienst des Kantons Bern; PETER BANNWART Denkmalpflege des Kantons Bern und QUIRINUS REICHEN Bernisches Historisches Museum; WALO W. HÄNNI Köniz; JÜRIG SCHWEIZER Denkmalpflege des Kantons Bern; BARBARA STUDER IMMENHAUSER Staatsarchiv des Kantons Bern. Vorarbeiten Beschäftigungsprogramm 1995 der Denkmalpflege des Kantons Bern (Leitung RANDI SIGG-GILSTAD), hier besonders die historische Dokumentation von THOMAS ALTHAUS. Wertvolle mündliche Hinweise von SUSANNE, MARTIN UND WERNER HOSTETTLER.

³ ERNST BADERTSCHER, Beiträge zur Darstellung des Bauernhauses im Kanton Bern. Diss. ETH Zürich (Bern 1935) 162–170 und Tafel XXX; sehr sorgfältige und historisch abgesicherte Untersuchung.

⁴ HISTORISCHES LEXIKON DER SCHWEIZ, Artikel Riedburg (Anne-Marie Dubler).

aktenkundig geworden wäre. Sie gehörten aber ohne Zweifel der lokalen Führungsschicht an, auf welche sich Bern bei seiner territorialen Expansion stützen konnte.⁵

Nach Recherchen von Staatsarchivar Gottlieb Kurz (1866–1952) sassen zwischen 1452 und 1521 ein Peter, ein Bendicht und wiederum ein Peter von Schneit auf dem Gut.⁶ Im Jahr 1496 vermochte sich Bendicht um 600 Pfund vom Bodenzins zu lösen; 1512 war Peter in der Lage, den Bodenzins des Riedburg-Gutes zu erwerben, also des alten zur Burg gehörenden Hofes. Peter gehörte schliesslich auch zu den sechs Bauern, die 1515 die niedere Gerichtsbarkeit von Riedburg übernommen haben und diese in der Folge durch einen Ammann verwalten liessen.

Als nächste Besitzer der Schneitgüter erscheinen die Willenegger, Mitinhaber der 1515 erworbenen Herrschaftsrechte. 1529 wird ein Peter Müller erwähnt; auch bei der Feuerstattzählung 1558 sitzt ein Träger dieses Namens auf dem Hof. Ist er jener Übeltäter, der am 18. Juli 1565 auf offener Strasse seine Frau Anna Willenegger erschlagen hat?

In der zweiten Hälfte des 16. Jh. ging die repräsentative Bedeutung des Hauses offensichtlich verloren; es diente fortan und bis auf den heutigen Tag als Bauernhaus.

Zu Beginn des 17. Jh. tritt mit Ulrich Streit eine neue Besitzerfamilie auf. Die Streit bekleideten mit den Ämtern von Gerichtsäss und Seckelmeister, im 19. Jh. dann Kirchmeier, Gemeindepräsident und Grossrat, verschiedene wichtige Funktionen in Köniz. Der letzte Vertreter dieser Familie, Bendicht Streit, starb 1869, und 1872 verkauften seine Erben das Gut an Johann Hostettler von Schwanden, Rüeggisberg.

Zu Beginn des 21. Jh. wohnt und wirtschaftet nun die sechste Generation der Familie Hostettler in dem fünfhundertjährigen Haus; selbst im Kanton Bern mit seinem reichen und alten bäuerlichen Baubestand eine aussergewöhnliche Tatsache.

Baugeschichte

Man kann sich durchaus vorstellen, dass bald nach der Brandschatzung der Riedburg im Jahr 1386 ein neuer Herrschaftssitz erbaut worden ist, vielleicht sogar am privilegierten Standort des späteren Grosshauses. Allerdings kennt man zurzeit weder eine damalige Bauherrschaft noch die Eigentumsverhältnisse. Archäologische Untersuchungen im Boden sind nicht durchgeführt worden.

Das heutige Grosshaus ist zwischen 1500 und 1505 erbaut worden, wie eine dendrochronologische Analyse ergeben hat. Die Datierung trifft auf das ganze Dach- und Wandgerüst zu. Auch der mächtige Mauerschilb an der Westseite ist wohl in dieser Zeit aufgeführt worden.

Als Bauherren kommen Bendicht oder Peter von Schneit, oder allenfalls beide, in Frage, also jene reichen Bauern, die wesentliche Teile der alten Herrschaftsrechte von Riedburg erworben hatten. Die von Schneit sassen sicher noch 1515 auf dem Grossgschneit; danach traten in rascher Folge mehrere Besitzerwechsel ein, was auf einen allmählichen sozialen Abstieg des Gebäudes schliessen lässt. Jedenfalls war das Gut 1565 hoch verschuldet. Wahrscheinlich verzichtete man in dieser Zeit auf den herrschaftlichen Festsaal und baute stattdessen zwei kleine Wohneinheiten ein, die bis 1942/1943 Bestand hatten.

Im 18. Jh. fügte man dem ursprünglichen Wohnteil eine zweiseitige Gadenlaube an; sonst wurde zwischen dem 17. und dem 19. Jh. am Grosshaus selbst nicht viel gebaut, man investierte in dessen Nebenbauten. 1644 entstanden ein Speicher und 1742 ein Keller- und Ofenhaus.⁷ 1682 unterteilte man das Haus, eine Massnahme, die erst 1862 rückgängig gemacht worden ist.

Mit dem Übergang von 1872 an Johann Hostettler setzte die Bautätigkeit wieder ein. Er und seine Nachfolger passten das Haus in mehreren Schritten den Bedürfnissen der modernen Landwirtschaft an.



1: Köniz-Grossgschneit. Das Grosshaus wird oft auch als «Heidehuus» bezeichnet. Ansicht der südöstlichen Längsseite im Zustand 2010.

In den Jahren 1880 bis 1882 liess Hostettler auf der nördlichen Schmalseite eine Hocheinfahrt einziehen und das Stroh- durch ein Schindeldach ersetzen. Die traufseitige Fassade des Wohnteils wurde umgestaltet; die nachträgliche Gadenlaube verschwand und das prächtige spätgotische Türgewände ging verloren. Auch aus den Stuben- und Gadenräumen wurden Türgewände, Konsolen und Butzenscheiben entfernt. Einzelne dieser Ausstattungsstücke befinden sich heute im Bernischen Historischen Museum.⁸ 1899 ersetzte Johann Hostettler den alten Kellerstock durch Schweine- und Pferdeställe und liess einen Sodbrunnen graben. An der Nordseite des Wohnteils brach er die alte Mauer ab und liess einen knappen Meter ausserhalb eine neue, hölzerne Abschlusswand aufstellen. Schliesslich wurde in der offenen Rauchküche der Rauchfang entfernt und eine Decke eingezogen.

1915 deckte man das grosse Schindeldach mit Ziegeln ein, später folgten Eternitplatten. 1936 wurden neue Stallmauern aufgeführt, 1942/43 die Kleinwohnungen abgebrochen und durch einen Holzsilos ersetzt. Dieser wurde seinerseits 2008 entfernt.

Das heutige Haus

Der mächtige Bau fällt vorerst durch seine Dimensionen auf: Allein das steile, geknickte Vollwalmdach ist

über zehn Meter, das ganze Haus 16 Meter hoch; Wohn- und Stallteil sind zusammen 28,5 Meter lang und über 17 Meter breit.

Das Haus ist als quergeteiltes Vielzweckhaus angelegt, das heisst, Wohn- und Scheunenteil befinden sich unter einem einzigen Dach (vgl. Abb. 1).

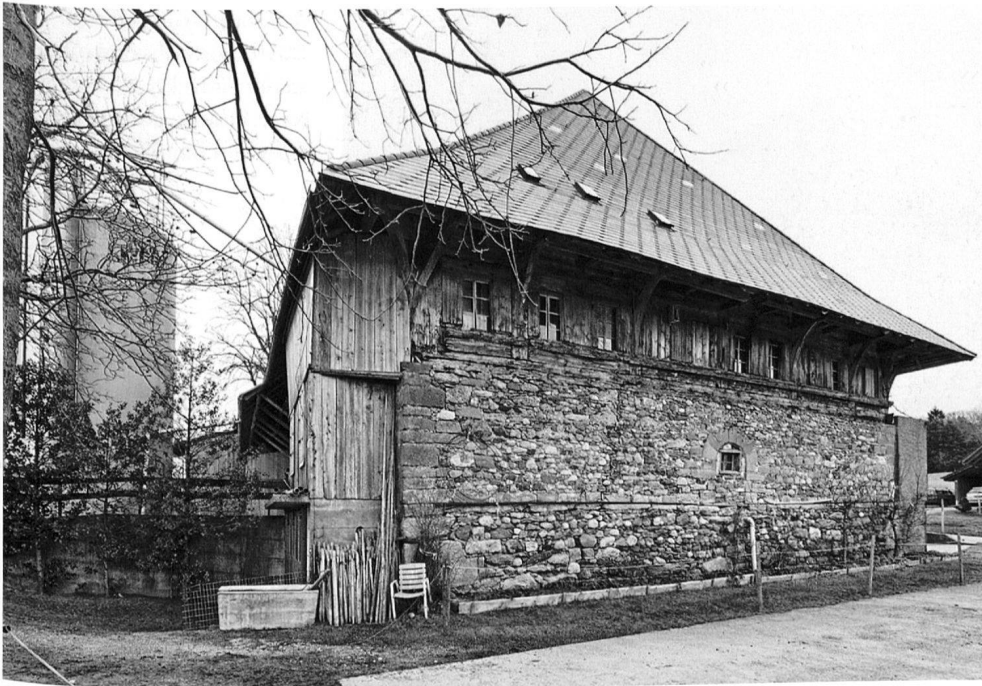
In der nordöstlichen, vom Hang etwas geschützten Haushälfte liegt der zweigeschossige Wohnteil mit strassen-, also traufseitig ausgerichteten Wohnräumen, Längsküchen, also traufseitig ausgerichteten Wohnräumen, Längsküchen und Erschliessungstreppe. Dahinter schliessen Schweineställe an. Die heutigen Keller unter den Stuben sind offensichtlich jünger; allerdings verbergen sich hier nicht genau erfassbare Bauteile, allenfalls Überreste eines Vorgängerbaus. Typus und Organisation des Wohnteils sind bäuerlich und entsprechen gängigen Längsküchen-Anlagen.

⁵ BARBARA KATHARINA STUDER IMMENHAUSER, *Verwaltung zwischen Innovation und Tradition. Die Stadt Bern und ihr Untertanengebiet 1250–1550* (Ostfildern 2006).

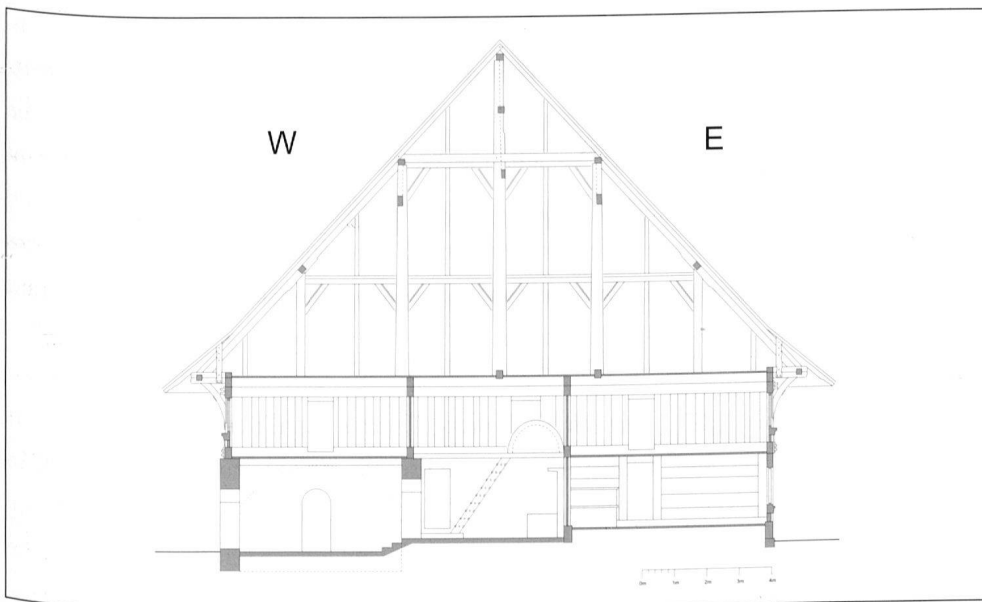
⁶ BADERTSCHER 1935 (wie Anm. 3) 163: «Herr Staatsarchivar G. Kurz hat dem Verfasser in freundlicher Weise die Besitzer des Grossgschneit-Hofes vor und nach 1500 nachgewiesen.»

⁷ Speicher: Köniz, Grossgschneitsrasse 33, abgebrochen. Keller- und Ofenhaus: Köniz, Grossgschneitstrasse 30 A. Bauinventar Köniz 1988/1992.

⁸ Eine eigene Darstellung von Innenausstattung und Bauschmuck des Grosshauses ist geplant.



2: Köniz-Grossgschneit 2010. Mauerscheibe aus Spolien der Riedburg mit dem axialen Rundbogensturz des alten Eingangs, vermutlich ehemals verputzt. Darüber ein Teil der allseitig umlaufenden, fensterartigen Öffnungen.



3: Köniz-Grossgschneit. Querschnitt durch den Wohnteil. Rekonstruktion nach Befund und BADERTSCHER 1935 (wie Anm. 3). Dachgerüst nach dem Prinzip des Mehrreihenständerbau. Im EG links der wenig eingetieft, stockartige Keller. Grau gerastert die 1. Bau-phase um 1500.

Südlich des Wohnteils, von diesem durch eine Quermauer getrennt, liegt der Wirtschaftsteil mit einem Stall (Viehstände und Lagerraum für Heu und Stroh), einer durchlaufenden Dreschteme und wiederum einem Stall beziehungsweise einer Heubühne.

An der südwestlichen Schmalseite steht eine eindrucksvolle Mauer aus Feldsteinen und Spolien in behauenen Sandstein (vgl. Abb. 2). Sie misst 2,5 Meter an der Basis und noch immer über 1,3 Meter an der Krone. Ein axial gelegener Rundbogen ist vergleichsweise schlecht gefügt

und entspricht in keiner Weise der hohen Qualität des Holzwerks. Da die Steine unregelmässige Brandrötungen zeigen, darf man annehmen, das Material stamme von der nahe gelegenen Ruine Riedburg. Im gesamten Obergeschoss fällt eine allseitig umlaufende Reihe von regelmässigen, fensterartigen Öffnungen auf, die teils verglast, teils mit Brettern verschlossen und Holznägeln verkeilt sind.

Das Haus ist nach dem Prinzip des Mehrreihen-Ständerbaus aufgerichtet, die Wände sind mit liegenden Bohlen



4: Köniz-Grossgschneit 2010. Vordachkonstruktion in der Südecke. Fächerartig angeordnete, geschweifte Büge mit blinden Tartschen.

ausgefacht. Solche Gerüste kennt man im benachbarten Schwarzenburgerland, vereinzelt auch im Gebiet rechts der Aare.⁹ Die vier Querbinder bestehen aus dem Hochstud und beidseitig je zwei Ständern, auf welchen die Mittelpfetten ruhen (vgl. Plan Abb. 3). Die insgesamt zwanzig Ständer werden durch die Querbünde und Kehlbalken stabilisiert; die Längsversteifung erfolgt durch einen Unterfirst und die vier ihrerseits verstreuten Pfetten, durch Längsbünde und Schopfhölzer. Diese werden von aufwendigen Dachfusskonstruktionen getragen, in welche auch die Sparren mit ihren kurzen Aufschieblingen laufen. Vierzig mit blinden, tartschenförmigen Wappenschilden geschmückte und geschweifte Büge stützen diese Knoten (vgl. Abb. 4). Die in den 1880er-Jahren eingeschobene Längseinfahrt sowie die jüngeren Sanierungsarbeiten in den Ställen beeinträchtigen das Mehrreihen-Ständersystem zwar, aber das gewaltige Dachgerüst beeindruckt noch heute in seinen Dimensionen und in seiner zimmertechnischen Perfektion.

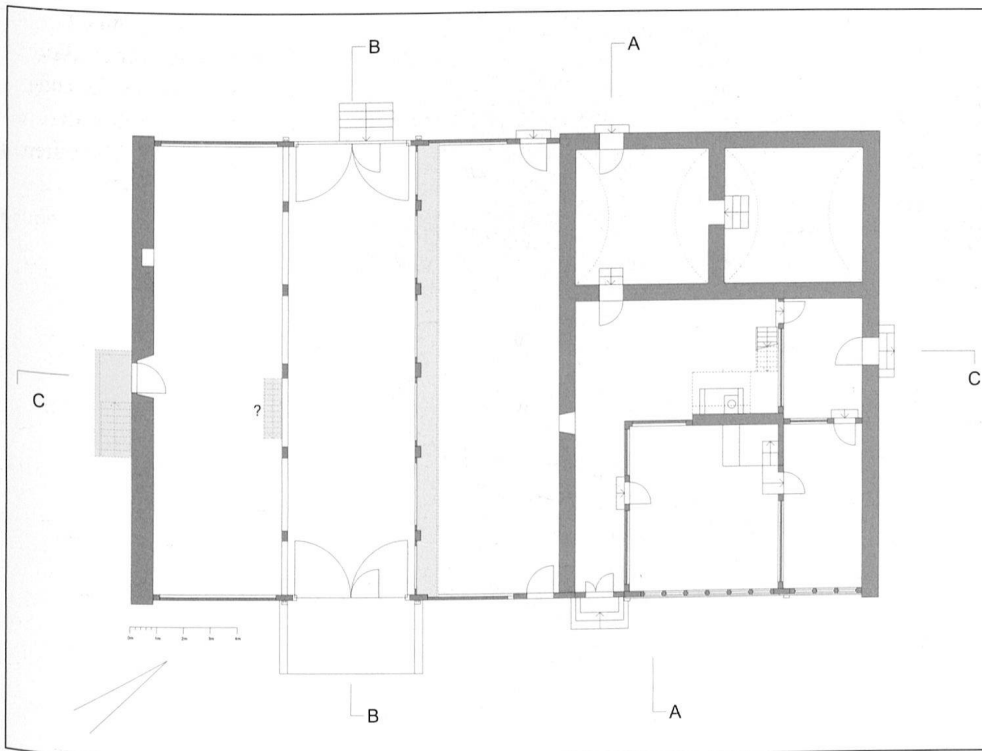
Das Haus von 1500

Bereits der ursprüngliche Bau von 1500/1505 wies einen quergeteilten Grundriss auf. Diese Disposition hat sich vermutlich erst im Laufe des 15. Jh. entwickelt und be-

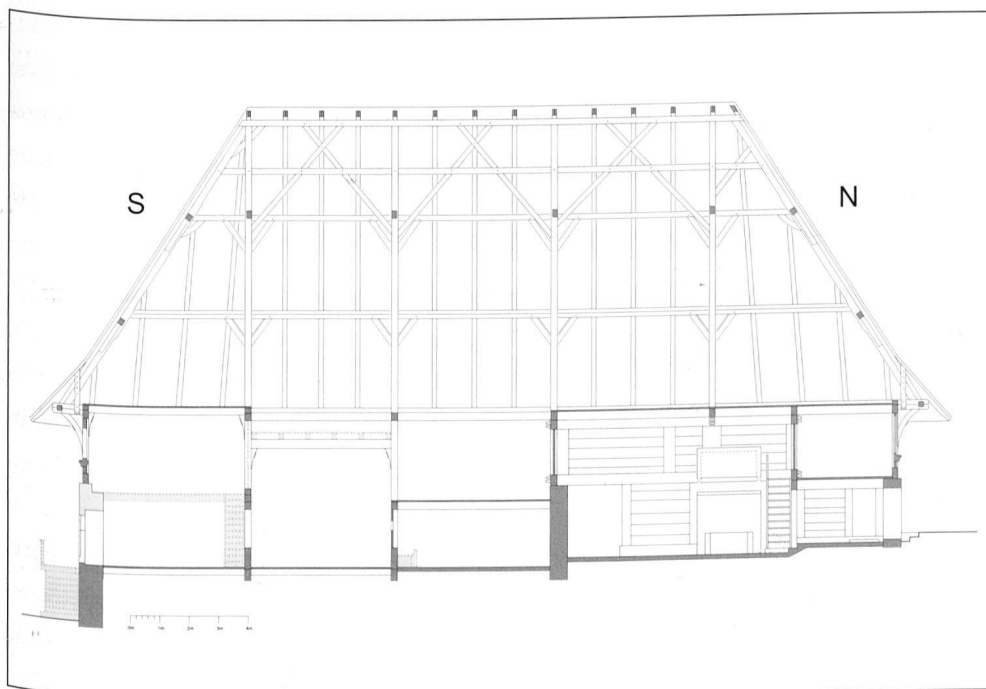
schränkte sich anfänglich auf grossbäuerliche Bauten. Wichtige Teile des alten Erdgeschosses waren gemauert. Der auffallendste Bauteil in Stein ist ohne Zweifel die noch bestehende Westmauer. Weiter war der Wohnteil dreiseitig von Mauerwerk eingefasst. Einzig die gegen die Strasse gelegene Längs- und die Hälfte der Rückseite bestanden aus Ständerbauefüge, ebenso die Stuben- und Gadenwände.

Den alten Wohnteil betrat man durch eine traufseitige Haustür mit einem grossartigen geschnitzten Gewände in Holz (Abb. 11). Durch einen kurzen Quergang gelangte man in die einst über zwei Geschosse offene Rauchküche mit einem grossen Rauchfang über dem Herd. Strassenwärts der Küche lagen eine grössere Haupt- und eine kleinere Nebenstube. Hinter der Küche befanden sich, nur wenig eingetieft und ebenfalls gemauert, Vorkeller und Keller. Diese Situation erinnert an die zahlreichen spätmittelalterlichen Kellerstöcke des Mittellandes.

⁹ HEINRICH CHRISTOPH AFFOLTER, DORIS AMACHER, CHRISTIAN PFISTER, THOMAS JAHN, HANS WENK, BENNO FURRER, THOMAS HENGARTNER, Die Bauernhäuser des Kantons Bern 2: Das höhere Berner Mittelland (Basel 2001) 507–524.



5: Köniz-Grossgschneit. Grundriss Erdgeschoss. Rekonstruktion nach Befund und BADERTSCHER 1935 (wie Anm. 3). Organisation nach dem System der quergeteilten Mehrzweckhäuser in Wohn- und Wirtschaftsteil mit Tenne. Über diese wurden der Festsaal, die Lagerräume und der Stallteil erschlossen. Aufgang in den Festsaal ist eine Annahme. Grau gerastert 1. Bauphase um 1500.

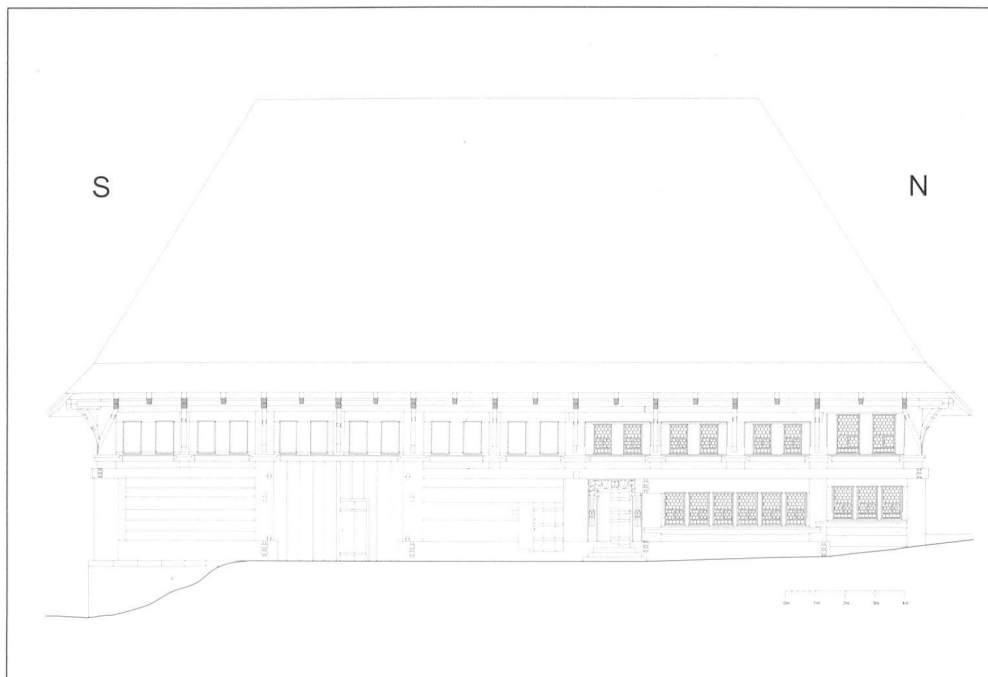


6: Köniz-Grossgschneit. Längsschnitt durch das Mehrreihenständer-Gerüst. Rekonstruktion nach Befund und BADERTSCHER 1935 (wie Anm. 3). Rechts im OG die integrierte Laube, links neben der gedeckten Tenne der Festsaal. Grau gerastert 1. Bauphase um 1500.

Im Obergeschoss befanden sich nord- und südseitig des offenen Küchenraums je zwei Gaden, die über eine integrierte Laube erschlossen waren. Diese zog sich über die ganze Schmalseite des Hauses hin; man erreichte sie, wie es üblich war und ist, von der Küche aus. Stuben, Gadenräume und Laube waren mit wertvollen spätgotischen Holzarbeiten ausgestattet, mit beschnitzten Türgewänden und Konsolen.

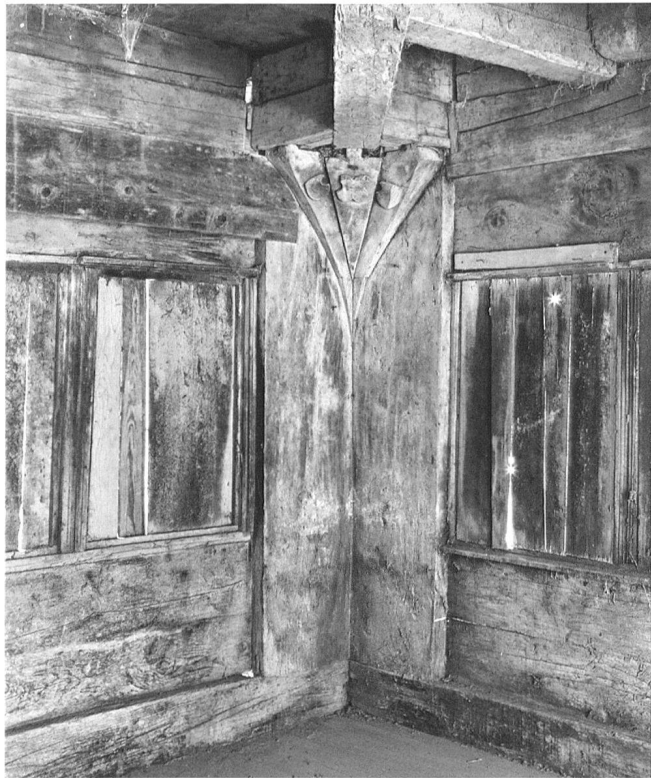
Neben dem Wohnteil schloss ein Viehstand mit Futterbühne an, offen bis unter das Dach. Der nächste Querraum, dort wo heute die Tenne liegt, wies eine konsolengestützte Decke auf, die auf Höhe der umlaufenden Gadenbefensterung lag.

Der an die grosse Mauer stossende Querbereich war wiederum zweigeschossig (vgl. Plan, Abb. 7). Im Ober-



7: Köniz-Grossgschneit. Südöstliche Längsfassade; Rekonstruktion nach Aufnahme um 1880 und Befund. Die differenzierte Befensterung des Wohnteils wurde im Zug verschiedener Sanierungsmaßnahmen vereinheitlicht.

geschoß fand man hier völlig überraschend zahlreiche Schnitzereien, symmetrisch applizierte, blinde Tartschen (vgl. Abb. 8–10). Diesem Raum kam offensichtlich eine besondere Bedeutung zu, vermutlich war er ein Festsaal.



8: Köniz-Grossgschneit 2010. Westecke im Festsaal. In der Mitte ein aufwändiges «Konsolenbündel», welches dem «Bugfächer» auf der Aussenseite entspricht. Mit originalen Läden geschlossene Öffnungen.

Von aussen her erreichte man über eine einfache Holz-
treppe das Rundbogenportal in der Westmauer und das
Niveau des Erdgeschosses. Hier gelangte man vorerst
in den Bereich unterhalb des Festsaals, bevor man den
hallenartigen Querraum mit Decke betrat. Hier dürfte
sich der Ausgang in den Repräsentationsbereich be-
funden haben.

Wozu das Erdgeschoss benutzt wurde, weiss man nicht.
Sicher standen Ochsen, Kühe und Pferde auf dem Vieh-
stand; diente die übrige Fläche als Lagerraum, waren es
zusätzliche Ställe?

Das eindruckliche Dachgerüst, welches ein Strohdach
trug, bildet über Wohn-, Wirtschafts- und Repräsen-
tationsbereich eine konstruktive Einheit, es gehört als
Ganzes der ursprünglichen Bauphase an.

In der Literatur findet ein mumifizierter Ochsenschädel,
der bis ins späte 19. Jh. hoch oben im Dachgerüst hing,
immer wieder besondere Erwähnung. Solche geheim-
nisvollen Köpfe wurden da und dort aufgehängt, man
schrieb ihnen Unheil abwehrende Kräfte zu.¹⁰

¹⁰ AFFOLTER ET AL. 2001 (wie Anm. 9) 441 ff.



9: Köniz-Grossgschneit 2010. Tartsche an einer Konsole im Festsaal, nach links, der Hauptachse zugewandt.



10: Köniz-Grossgschneit 2010. Tartschenpaar, welches die Längsmittelachse des Hauses bezeichnet.

Würdigung

Das um 1500 erbaute Grosshaus im Grossgschneit ist eines der bemerkenswertesten bäuerlichen Bauwerke im ganzen Kanton. Es ist von einem begüterten Grossbauern erbaut worden, der aber sein Haus mit eindeutig herrschaftlichen Architekturteilen und Dekoration ausstattete. Man denkt an das Höchhaus von Steffisburg oder an das alte hölzerne Schloss von Belp.¹¹ Grossgschneit ist sowohl ein Grossbauern- als auch ein Herrenhaus und verkörpert damit auf einzigartige Weise die historische Situation der ländlichen Führungsschicht um 1500.

Schon aus der Ferne erkennt man den herrschaftlichen Anspruch, den das hohe, geknickte Vollwalmdach und die 75 Quadratmeter grosse, vermutlich einst verputzte Mauerscheibe erheben. Diese evozierte Wehrhaftigkeit und brachte unmissverständlich den sozialen Status des Bauherrn zum Ausdruck. Ähnlich auffallend und im

bäuerlichen Bereich völlig unbekannt ist weiter die allseitig umlaufende Befensterung des Obergeschosses, auch wenn diese wohl nur zu einem kleinen Teil mit Glas verschlossen und in gewissen Bereichen, wie vor der Decke der Querhalle, sogar nur Attrappe war.

Der geschmückte Raum im südlichen Teil kann wohl nur als Festsaal interpretiert werden. Festsäle kannte man in Landsitzen und auf Schlössern, prestigeträchtige Räume, die zwar nur sehr selten benutzt wurden, aber als Statussymbole doch vorhanden waren.

Der Höhepunkt des gesamten Bauschmucks am Grosshaus war das Türgewände des Haupteingangs, ein Meisterwerk der Schnitzkunst, mit Kielbogen, Überkreuzungen, mit zwei symmetrisch angeordneten Kreisornamenten. Je zwei Astwerkstämmchen werden in einem zentralen Doppelknoten zusammengeknüpft. Die eher flächigen Ornamente am äusseren Rand erinnern an



11: Köniz-Grossgschneit um 1880. Türgewände des längsseitigen Haupteingangs mit grossartiger, spätgotischer Schnitzerei. Seit 1880 verschollen.

Deckenfriese. Mit dem Astwerk orientiert sich das stark architektonisch geprägte Türgewände an einer damals aktuellen Strömung der Ornamentslehre. Neben etwas schlichteren Formen sind es die blinden Wappenschilder, die auf der Laube, im Festsaal und, besonders eindrucksvoll und repetitiv, an den vierzig Bügen der Vordachkonstruktion vorkommen. Dieser aufwändig gefügte Dach- und Vordachbereich ist von höchster zimmermännischer Qualität und findet im zeitgenössischen ländlichen Zimmerhandwerk kaum eine Entsprechung. Dem ländlich-bäuerlichen Umkreis zuzuordnen sind dagegen die Gesamtdisposition als quergeteiltes Vielzweckhaus sowie der vergleichsweise bescheidene Grundriss des Wohnteils. Auch der Mehrreihen-Ständerbau des Dachgerüsts stammt nicht aus dem städtisch-herrschaftlichen Umfeld; es ist eine Konstruktionsweise, die für die älteren Bauernhäuser der Region typisch ist.

Das trotz aller Eingriffe weitgehend erhaltene Grosshaus aus der Zeit um 1500 stellt eine Rarität dar. Das Holzwerk ist technisch und formal eine Meisterleistung, der geschnitzte Bauschmuck künstlerisch und stilistisch

hochstehend. Grossgschneit ist ein wertvoller Solitär aus einer glanzvollen Zeit.

Résumé

La maison rurale de Grossgschneit intéresse la recherche scientifique depuis la seconde moitié du XIX^e siècle. Après une longue interruption, des recherches interdisciplinaires ont à nouveau pu être réalisées entre 2007 et 2010. Une analyse détaillée du bâti a permis une réévaluation des découvertes au niveau de la construction, tandis qu'une nouvelle interprétation plus poussée des sources et de la littérature a permis de préciser les découvertes sur l'environnement social, politique et économique des propriétaires d'alors. En outre, des déclarations importantes, déjà publiées en 1935, ont pu être confirmées.

Grossgschneit faisait partie des sept cours de la seigneurie médiévale de Riedburg, qui s'étendait entre la «Schwarzwasser», la Singine et le «Scherlibach». Leur centre, le château du même nom, a été détruit en 1386 par Fribourg. La seigneurie elle-même a subsisté, pour demeurer entre les mains de familles voisines au XV^e siècle. En 1515, Anthoni Brüggler a vendu ban et juridiction à Peter von Schneit, qui possédait deux cours. En 1872, Johann Hostettler von Schwanden a acquis la somptueuse bâtisse rurale. Au début du XXI^e siècle, c'est désormais la sixième génération de la famille Hostettler qui habite et exploite cette maison vieille de plus d'un demi-siècle.

Cette imposante bâtisse, construite en 1500 à Grossgschneit, est l'une des fermes les plus remarquables du canton. Elle a été commandée par un fermier riche et important qui, en 1500, a fait aménager sa demeure avec des pièces d'architecture et des décorations typiquement seigneuriales. De loin déjà, on reconnaît aisément les exigences seigneuriales, soulignées par un toit en croupe élevé et un mur de 75 mètres carrés sur la face étroite, orientée au sud-ouest. Le mur massif devait symboliser sans équivoque la vaillance et aussi le statut social du propriétaire. Les fenêtres, présentes sur toutes les faces au premier étage, sont frappantes elles aussi, car absolument inconnues jusqu'ici dans le domaine de la construction rurale. Il faut noter toutefois qu'elles n'étaient certainement qu'en petite partie vitrées et, à certains endroits, elles n'étaient même que de simples attrapes.

Cette bâtisse imposante, datant de 1500 environ, conservée dans une large mesure malgré les différents travaux réalisés depuis, est une véritable rareté. Grossgschneit est un précieux solitaire issu d'une époque somptueuse.

Sandrine Wasem (Thoune)

¹¹ Steffisburg: ARMAND BAERISWYL, Das Grosse Höchhus in Steffisburg. Die archäologische Untersuchung eines spätgotischen Patriziersitzes. Mittelalter, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins, 14, 2009/2, 33–40. Belp: Aquarell von Albrecht Kauw, 1671. In: GEORGES HERZOG, Albrecht Kauw (1616–1681). Ein Berner Maler aus Strassburg. (Bern 1999) Kat. Nr. 38, 154 f.

Riassunto

La casa nel Grossgschneit è oggetto di ricerca fin dalla seconda metà del XIX secolo. Dopo un intervallo piuttosto lungo è stato finalmente possibile eseguire negli anni a partire dal 2007 fino al 2010 una ricerca interdisciplinare. Una dettagliata analisi dei paramenti murari ha portato ad una nuova valutazione delle tracce archeologiche sull'edificio. Inoltre è stata fatta un'interpretazione più estesa ed attenta delle fonti e della letteratura per approfondire le conoscenze inerenti il contesto sociale, politico ed economico dei proprietari di quell'epoca. Accanto a ciò è stato possibile confermare importanti asserzioni, pubblicate già nel 1935.

Grossgschneit faceva parte delle sette fattorie della signoria medievale di Riedburg, che era ubicata tra Schwarzwasser, Sense e Scherlibach. Il centro della signoria, ovvero l'omonimo castello, fu distrutto da Friburgo nel 1386. Durante il XV secolo la signoria in sé continuò ad esistere restando in mano a famiglie che vivevano nelle vicinanze. Nel 1515 Anthoni Brüggler cedette i diritti inerenti il banno e la giurisdizione a Peter von Schneit, il quale era proprietario di due fattorie. Nel 1872 Johann Hostettler von Schwanden acquistò la sontuosa casa rurale. Agli inizi del XXI secolo troviamo come abitanti e amministratori della cinquecentesca casa oramai la sesta generazione della famiglia Hostettler.

La sontuosa casa eretta nel Grossgschneit intorno al 1500 rappresenta uno dei più notevoli esempi di casa rurale di tutto il cantone. È stata eretta da un ricco contadino, che intorno al 1500 arricchì la sua casa con elementi architettonici e decorazioni di evidente carattere signorile. Già in lontananza risalta la signorilità dell'edificio, caratterizzato da un alto tetto a padiglione e dall'imponente muro di 75 metri quadrati che si eleva a sudovest sul lato corto.

L'imponente muro aveva uno scopo ben preciso e cioè quello di evidenziare il carattere difensivo dell'edificio e con ciò sottolineare in modo inequivocabile lo status sociale del proprietario. Inoltre un altro elemento assai insolito per una casa rurale sono le finestre al piano superiore presenti su tutti i lati dell'edificio. Solo una minima parte era chiusa da una lastra di vetro, mentre altre erano addirittura delle finestre cieche.

Nella sezione meridionale al piano superiore della casa sono stati scoperti i resti di un salone per le feste risalente al XVI secolo. Con grande sorpresa sono state rinvenute in gran quantità delle sculture lignee e scudi applicati simmetricamente privi di immagine. Sono pure degni di nota i quaranta contraffissi ricurvi fissati al tetto. I contraffissi sono ornati da piccoli scudi (targhe) senza immagini.

Nonostante i vari interventi il grande edificio, risalente al periodo intorno al 1500, si è ben conservato nel tempo, e rappresenta una rarità nel suo genere. Grossgschneit è una preziosa testimonianza di una splendida epoca passata.

Christian Saladin (Basilea-Origlio)

Resumaziun

La chasa a Grossgschneit occupa la perscrutaziun dapi la segunda mesadad dal 19avel tschientaner. Suentar in'interrupziun pli lunga ha puspè pudì vegnir fatga ina retschertga interdisciplinara ils onns 2007 fin 2010. In'analisa da construcziun detagliada ha manà ad ina nova valitaziun dals resultats areguard l'edifizi, in'interpretaziun nova ed extendida da funtanas e da litteratura concernent enconuschientschas pli precisas davart l'ambient social, politic ed economic dals possessurs da lez temp. Ultra da quai han pudì vegnir confermadadas constataziuns impurtantas ch'èn gia vegnidas publicadas l'onn 1935.

Grossgschneit tutgava tar las set curts dal domini medieval Riedburt tranter Schwarzwasser, Sense e Scherlibach. Lur center, il chastè cun il medem num, è vegnì destrüi da Friburg l'onn 1386. Il domini sco tal ha existì vinavant ed è restà durant il 15avel tschientaner en possess da famiglias vischinas. L'onn 1515 ha Anthoni Brüggler vendì il domini giudizial a Peter von Schneit che possedeava duas curts. Il 1872 ha Johann Hostettler von Schwanden cumprà la chasa da purs signurila. Il cumenzament dal 21avel tschientaner abita e viva la sisavla generaziun da la famiglia Hostettler en la chasa da 500 onns.

La chasa gronda ch'è vegnida construida enturn l'onn 1500 a Grossgschneit è ina da las pli remartgabras chasas da purs da l'entir chantun. Ella è vegnida erigida dad in pur bainstant che ha ornà la chasa enturn l'onn 1500 cun parts architectonicas e decoraziuns cleramain signurilas. Gia dalunsch ves'ins la prentensiun signurila: il tetg aut a quatter alas ed il mir da la vart sidvest che cumpiglia 75 meters quadrat. Il mir massiv dueva mussar la prontezza da defensiun e cun quai cler e bain il status social dal possessur. A moda sumeglianta dattan en egl lās fanestras da tuttas varts sin il plaun sura ch'èn dal tuttafatg nunusitadas sin il sectur puril. Questas fanestras eran probablamain mo per ina pitschna part da vaider ed en tscherts secturs schizunt mo attrappas.

En la part dal sid da la chasa han ins chattà ina sala da festa dal 16avel tschientaner e nunspegtadamain bliers entagls e tavlas da vopnas fermadas a moda simmetrica, dentant senza cuntegn. Remartgabel èn era ils quaranta artgs a sparun sin tetg, ch'èn ornads cun tavlas da vopnas vidas.

La chasa gronda dal temp enturn l'onn 1500 ch'è vegnida mantegnida malgrà tut las intervenziuns è ina raritad. Grossgschneit è in solitari custaivel da quel temp pumpus.

Lia rumantscha (Cuira/Chur)

Bildnachweise:

- 1, 2, 4, 8, 9, 10: Iris Krebs 2010
 3, 5, 6, 7: Albrecht Spieler 2011
 11: Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv, Nachlass Rahn.

Adresse des Autors:

Heinrich Christoph Affolter
 Amt für Kultur, Denkmalpflege des Kantons Bern
 Münsterstrasse 32, CH-3011 Bern